Es gibt Tage, die kommen und gehen. Und es gibt Tage **DIE** bleiben. Nicht, weil sie im Kalender rot markiert sind. Sondern weil sie uns jedes Jahr daran erinnern, wer wir sind. **Der 1. August ist ein solcher Tag**.

Er lädt uns ein, einen Moment innezuhalten. Nicht nur, um auf unsere Geschichte zurückzublicken. Sondern auch, um uns zu fragen, was unsere Schweiz heute ausmacht – und was wir ihr für morgen mitgeben wollen.

Liebe Baslerinnen und Basler,
Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
Liebe Gäste aus nah und fern
Geschätzte Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft

Es ist für mich eine grosse Ehre und Freude, heute als Grossratspräsidentin des Kantons Basel-Stadt an unserer Bundesfeier zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Ich möchte Ihnen gleich zu Beginn etwas verraten. In den vergangenen Tagen habe ich meine Festrede mehr als einmal überarbeitet. Nicht wegen ihres Inhalts. Sondern weil sich die äusseren Umstände immer wieder verändert haben.

Inzwischen wissen wir: Heute Abend wird auf dem Bruderholz **kein Höhenfeuer** brennen.
Und trotzdem beschäftigt mich seit Tagen eine ganz andere Frage. **Eine Frage, die grösser ist als jedes Feuer.**

Was hält unser Land seit mehr als siebenhundert Jahren zusammen?
Ist es unsere Geschichte? Unsere Berge? Unsere Neutralität? Unsere direkte Demokratie? Oder liegt die Antwort gar nicht in unseren Institutionen, sondern in uns Menschen?

Vielleicht feiern wir am 1. August weniger ein historisches Ereignis als eine Haltung.
Die Bereitschaft, auch bei unterschiedlichen Meinungen füreinander einzustehen.
Vielleicht liegt genau darin die Stärke unseres Landes.

Wenn wir an den Ursprung unserer Eidgenossenschaft denken, sehen wir sofort dieselben Bilder vor uns: das Rütli, den Bundesbrief, den Rütlischwur.
Sie gehören zu unserem kollektiven Gedächtnis. Und das ist gut so.

Sie erzählen von Freiheit und vom Willen, das eigene Schicksal gemeinsam zu gestalten.

Der Bundesbrief von 1291 war keine feierliche Gründung eines Staates. Er war ein Versprechen. Ein Versprechen von Menschen, die wussten, dass sie gemeinsam weiterkommen als allein. Dass Vertrauen mehr bewirken kann als Misstrauen. Und dass Zukunft nur gemeinsam entsteht.

Am Anfang stand keine Romantik. Sondern Pragmatismus. Keine grossen Worte. Sondern Verlässlichkeit. Vielleicht ist genau das bis heute ihr Erfolgsrezept.

Die Schweiz entstand nicht, weil alle gleich waren. Sie entstand, weil Menschen gelernt haben, ihre Unterschiede auszuhalten.

Die Schweiz war nie ein Land der Gleichheit. Sie war immer ein Land der Unterschiede.
Vier Landessprachen. Unterschiedliche Traditionen. Verschiedene Glaubensrichtungen. Städte und Bergtäler. Und dennoch entstand daraus etwas Gemeinsames. Nicht trotz dieser Unterschiede. Sondern wegen ihnen.

Wenn wir verstehen wollen, weshalb dieses Modell bis heute trägt, lohnt sich ein Blick auf Basel.
Denn unsere Stadt erzählt diese Geschichte auf ihre ganz eigene Weise.

Als die ersten Orte ihren Bund schlossen, war Basel längst eine bedeutende Stadt am Rhein.
Eine Stadt des Handels. Des Wissens. Und der Begegnung. Hier kamen seit Jahrhunderten Menschen zusammen. Mit unterschiedlichen Sprachen. Mit unterschiedlichen Ideen. Mit unterschiedlichen Hoffnungen. Manche blieben, andere zogen weiter. Aber alle hinterliessen ihre Spuren.

Die Gründung unserer Universität im Jahr 1460 machte Basel zu einem Ort, an dem Wissen Grenzen überschritt. Nicht zufällig wirkte hier Erasmus von Rotterdam.

Er wusste: Wo Menschen denken, zuhören und miteinander diskutieren, entsteht Fortschritt.
Als Basel 1501 der Eidgenossenschaft beitrat, gewann die Schweiz weit mehr als einen weiteren Stand.

Sie gewann eine Stadt, die seit jeher offen war für Neues und gleichzeitig fest in ihren Traditionen verwurzelt blieb. Und Basel gewann eine Gemeinschaft, deren Stärke nicht auf Gleichförmigkeit beruhte, sondern auf Vertrauen. Diese Geschichte prägt unsere Stadt bis heute.

Wer morgens über die Mittlere Brücke geht, erlebt Basel vielleicht am eindrücklichsten. Der Rhein trennt Basel. Und doch verbindet er die Stadt seit Jahrhunderten.

Kein anderes Bild erzählt besser, was die Schweiz ausmacht. Menschen sind unterwegs zur Arbeit. Velos überqueren die Brücke.
Die Fähren verbinden Grossbasel und Kleinbasel. Auf wenigen Metern begegnen sich Sprachen, Kulturen und Lebensgeschichten. Für uns ist das selbstverständlich. Doch gerade diese Selbstverständlichkeit macht Basel so besonders.

Hier erleben wir jeden Tag, dass Grenzen nicht nur trennen. Sie können auch verbinden.
Dass Offenheit die eigene Identität nicht schwächt. Sondern stärkt.

Vielleicht verstehen wir Baslerinnen und Basler deshalb besonders gut, dass Heimat und Weltoffenheit keine Gegensätze sind.

Wer weiss, wo er zu Hause ist, kann auch neugierig auf die Welt bleiben. Und vielleicht erzählt gerade Basel deshalb auf seine Weise dieselbe Geschichte wie die Schweiz. Eine Geschichte, in der Vielfalt nicht als Bedrohung verstanden wird. Sondern als Chance. Als Einladung. Und als gemeinsame Verantwortung.

Geschätzte Mitbürgerinnen und Mitbürger.
Jede Generation übernimmt die Schweiz von der vorhergehenden. Und jede Generation entscheidet neu, was sie daraus macht. Heute liegt diese Verantwortung bei uns.

Unsere Herausforderungen unterscheiden sich von jenen des Jahres 1291. Doch eines ist geblieben: Einfache Antworten gab es damals nicht. Und es gibt sie auch heute nicht.

Wir leben in einer Zeit, die viele von uns verunsichert. Die Welt ist unruhiger geworden.
Gewissheiten, die lange selbstverständlich schienen, werden hinterfragt.

Und auch bei uns stehen wir vor Aufgaben, die einfache Antworten nicht zulassen.
Denn sie betreffen unser tägliches Leben. Gerade deshalb dürfen wir sie nicht vereinfachen.
Die Stärke unseres Landes lag nie darin, auf alles eine einfache Antwort zu haben. Sie lag immer darin, schwierige Fragen gemeinsam auszuhalten. Vielleicht ist genau das die eigentliche Kraft unserer Demokratie.

Nicht, dass alle derselben Meinung sind. Sondern dass unterschiedliche Meinungen nebeneinander bestehen dürfen. Dass wir diskutieren. Mit uns und unserem Umfeld ringen. Kompromisse suchen. Und am Ende gemeinsam Verantwortung tragen.

Demokratie bedeutet mehr, als seine Meinung sagen zu dürfen. Sie bedeutet auch, anderen zuzuhören. Respekt auszuhalten. Und manchmal zu akzeptieren, dass niemand allein recht hat.

Gerade in einer Zeit, in der vieles schneller, lauter und zugespitzter geworden ist, scheint mir diese Haltung wichtiger denn je.

In meinem Präsidialjahr durfte ich unseren Kanton bis jetzt aus einer besonderen Perspektive erleben. Das schönste Geschenk meines Präsidialjahres waren die Begegnungen. Begegnungen mit Menschen, denen ich sonst vielleicht nie begegnet wäre.

Nicht die grossen Namen sind mir dabei besonders in Erinnerung geblieben. Sondern die vielen Menschen, die sich Tag für Tag für andere einsetzen.

Ich denke an Menschen, die Vereine tragen. Jene, die Kinder begleiten und die Kranke pflegen. Die sich für ihre Nachbarschaft einsetzen. Ich denke an unsere Rettungs- und Blaulichtorganisationen, die Tag und Nacht für unsere Sicherheit da sind.

Und an all jene, die Verantwortung übernehmen, ohne viel Aufhebens darum zu machen. Oder einfach dort anpacken, wo Hilfe gebraucht wird. Diese Menschen stehen selten im Rampenlicht. Sie sind das Fundament unseres Gemeinwesens.

Zusammenhalt ist etwas, das täglich gelebt wird. Still. Unaufgeregt. Und oft ohne grosse Worte. Wenn ich aus diesem Präsidialjahr etwas mitnehme, dann die tiefe Überzeugung, dass unsere Gesellschaft weit stärker ist, als wir manchmal glauben. Nicht, weil wir keine Probleme hätten. Sondern weil so viele Menschen bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.

Eine Erfahrung begleitet mich dabei seit vielen Jahren. Sie stammt nicht aus der Politik. Sondern aus dem Sport. Im Fechten lernt man sehr früh, dass Respekt keine Floskel ist. Vor jedem Gefecht grüsst man sein Gegenüber. Nach jedem Gefecht ebenfalls. Unabhängig davon, wer gewonnen oder verloren hat.

Dieser Moment dauert nur wenige Sekunden. Und doch steckt darin eine grosse Botschaft. Der Mensch bleibt wichtiger als das Ergebnis. Mit derselben Würde. Mit demselben Anspruch auf Respekt.

Vielleicht täte uns genau diese Haltung manchmal auch ausserhalb der Sporthallen gut. Nicht jede Diskussion braucht Sieger. Nicht jede Meinungsverschiedenheit braucht Verlierer. Eine starke Gesellschaft erkennt man nicht daran, dass es keine Konflikte gibt. Sondern daran, wie sie mit ihnen umgeht.

In den vergangenen Monaten durfte ich immer wieder erleben, wie unterschiedlich die Menschen in unserem Kanton sind. Und gleichzeitig, wie viel sie verbindet. Ob in einem Verein, einer

Schule, einem Alterszentrum oder bei einem Quartierfest – überall bin ich Leuten begegnet, die Verantwortung übernehmen. Nicht, weil sie müssen. Sondern weil sie wollen. Weil ihnen ihre Mitmenschen nicht gleichgültig sind.

Vielleicht beginnt genau dort das, was wir oft etwas abstrakt den «Zusammenhalt der Schweiz» nennen. Nicht in Bern. Nicht im Rathaus. Nicht in den Medien. Sondern dort, wo Menschen füreinander da sind. Im Kleinen. Tag für Tag. Und genau deshalb bin ich zuversichtlich.
Nicht, weil die Zukunft einfacher wird. Sondern weil ich weiss, wie viele von Ihnen bereit sind, ihren Teil dazu beizutragen, dass unser Land auch morgen lebenswert bleibt.

Deshalb glaube ich, dass die wichtigste Frage am heutigen Bundesfeiertag gar nicht lautet:
Was erwarten wir von unserem Land? Sondern vielleicht vielmehr: Was dürfen wir selbst zu unserem Land beitragen? Nicht nur bei einer Abstimmung. Nicht an einem Nationalfeiertag. Die Schweiz entsteht jeden Tag.

Immer dann, wenn wir füreinander einstehen. Durch Millionen kleiner Entscheidungen. Durch Rücksicht. Durch Engagement. Durch Vertrauen. Und durch den Willen, Verantwortung nicht nur einzufordern, sondern selbst zu übernehmen.

Heute Abend feiern wir unser Land. Ein Land, das nicht deshalb erfolgreich geworden ist, weil es immer den einfachsten Weg gewählt hätte.Sondern weil Generation für Generation bereit war, Verantwortung zu übernehmen.

Für die eigene Familie. Für das Dorf. Für die Stadt. Für den Kanton. Und für unser gemeinsames Land. Und keine durfte darauf vertrauen, dass der Zusammenhalt selbstverständlich bestehen bleibt. Auch wir nicht. Denn Zusammenhalt ist nichts, das einmal geschaffen wird und für immer bleibt.

Er will gepflegt werden. Tag für Tag. Durch unsere Haltung. Vielleicht liegt genau darin die eigentliche Botschaft unseres Nationalfeiertages. Wir feiern heute nicht einfach die Vergangenheit. Wir übernehmen Verantwortung für die Zukunft.

Wenn ich an mein **Präsidialjahr** zurückdenke, bleibt vor allem eines: die Begegnungen.
Nicht, weil alles gut wäre. Nicht, weil wir keine Probleme hätten. Sondern weil ich so vielen Menschen begegnet bin, die bereit sind, ihren Beitrag zu leisten.

Engagierte, die Verantwortung übernehmen. Nicht weil sie müssen. Sondern weil sie überzeugt sind, dass Gemeinschaft nur dann gelingt, wenn jede und jeder ihren oder seinen Teil dazu beiträgt. Diese Persönlichkeiten geben unserem Land ein Gesicht. Sie sind der eigentliche Reichtum der Schweiz.

Vielleicht denken wir am Nationalfeiertag oft an die grossen Ereignisse unserer Geschichte.
Die Schweiz entsteht in den kleinen Momenten. Wenn Nachbarn einander helfen. Wenn jemand Zeit schenkt. Wenn Mitbürgerinnen und Mitbürgern Verantwortung übernehmen, ohne Applaus zu erwarten. Dort beginnt das, was unser Land stark macht.

Wenn ich aus diesem Jahr eine Erkenntnis mitnehme, dann diese: Unser Land lebt nicht zuerst von seinen Institutionen. Es lebt von all jenen, die sich Tag für Tag für andere einsetzen.

Liebe Festgemeinde
Heute Abend bleibt das Höhenfeuer dunkel. Doch das Licht, das unser Land seit Generationen trägt, braucht keine Flammen.
Der Entscheid wurde aus Verantwortung für unsere Sicherheit getroffen. Und gerade das erinnert uns daran, worauf es am heutigen Abend wirklich ankommt. Nicht auf das Feuer, das wir entzünden. Sondern auf das Feuer, das wir in uns tragen.

Es brennt überall dort, wo Menschen füreinander einstehen. Wo Vertrauen wächst. Wo Respekt gelebt wird. Wo Freiheit mit Verantwortung verbunden bleibt.

Vielleicht ist genau das die Antwort auf die Frage, mit der ich heute Abend begonnen habe.
Was hält unsere Schweiz seit über siebenhundert Jahren zusammen? Was hält unser Land seit mehr als siebenhundert Jahren zusammen? Nicht zuerst unsere Berge. Nicht unsere Grenzen. Nicht einmal unsere Geschichte. Sondern die Menschen. Sie. Ich. Wir alle. Nachbarn, die füreinander einstehen. Immer wieder. Jeden Tag.

Darum wünsche ich mir, dass wir diesen Bundesfeiertag nicht nur mit Freude feiern.
Sondern auch mit Dankbarkeit. Und Dankbarkeit dafür, dass wir in einem Land leben dürfen, in dem Freiheit und Verantwortung untrennbar zusammengehören.

Die Schweiz ist kein fertiges Werk. Sie ist eine Aufgabe. Und zugleich ein Geschenk. Ein Geschenk, das jede Generation neu erhält – und neu bewahren muss.

Ein Feuer kann ausbleiben. Doch das, was unser Land seit Jahrhunderten trägt, darf nie erlöschen. Tragen wir gemeinsam Sorge dazu. Nicht nur heute Abend. Sondern an jedem neuen Tag.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche allen einen schönen Bundesfeiertag, gute Begegnungen und viele unvergessliche Momente.

Es lebe Basel. Es lebe die Schweiz

Riehen, 1. August 2026